

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Steuer-Abstimmungs-Stimmung.

Gefehlein von der Steuer steht
So ziemlich auf der Kantent,
Die Sozialisten wollen nicht
Und ihre Zugewandten.
Die Bürgerlichen wollen zwar,
Doch nicht so recht begeistert;
Es frägt sich sehr, ob „Ja“ ob „Nein“
Zum Schluß das Ding noch meistert.

Man grübelt hin und grübelt her
Und kann sich nicht entschließen,
Was man auch tut, es bleibt sich gleich,
Man muß es selber büßen.
Sagt man auch auf den Ruck den Fick,
's wird trotzdem nicht viel besser,
Man zahlt so viel fast, wie zuvor
Und liefert sich an's Messer.

Der eine sagt: „Stimmt Ihr nicht „Ja“,
So bleibt es halt beim Alten,
Dann wird's noch manches Säculum
So wie bisher gehalten.“
Der and're sagt: „Stimmt Ihr nicht „Nein“,
Dann seid Ihr die Genarrten,
Die radikale Lösung läßt
Dann endlos auf sich warten.“

Man weiß nicht wie und weiß nicht wo,
Und fühlt sich ganz zerfchlagen,
Die alten Steuern sowieso
Hat liegen man im Wagen.
Soll man das Ding risikieren, soll
Man schneidig es verschreiben?
Was man auch tut, der Schlußeffekt
Heißt — „Waibel und Betreiben.“ Poli.

Wyni liebe Schlapperläubeler!

Das mues me säge, es isch doch de gwüß
uf Ehr nienen e so gmüetlig und heimelig,
wie under Bärnerlüte, wos guet zäme chönne.
Drum hani o dä Winter wieder e so große
Freud am „Spinnen“ gha, z'Basel unde bi de
Froue vom Bärnerleis. — D'Frou Wehrdi hei
mi ugladen und si het o ihres 73jährige Muet-
terli mit sich gno. Das cha no so läbbhaft
bärndütsch vorläse, daß es mi gwüß mängisch
dunkt het, i tüegi di Gschicht grad miterläbe
und ghöri statt dr Frou Wehrdis Muetter, ds
Chlepperänni selber brichte mit syner Geiß und
mitem Bireshelmlü — und mitem Tannschuppli
im Wald obe.

Ja, es isch doch öppis bsunderbar heime-
ligs, wemen inere frönde Schtadt, wo alli
Lüt e so kuurlig, e so ganz anders reden
als deheime, es alts, liebs Bärnermuetli be-
gänet und mit ihm brichte cha wie me sich
gwanet isch; und d'Frou Wehrdi het mr gleit,
es gab ihre gar nüt ztüe, mittels uf dr Schtraß
blybe schtill z'schtah, wenn si ghöri bärndütsch
rede. I has guet gmerkt, alli di Basel-
Bärner-Froue hei di gröschti Freud, wenn si
wieder einisch e so rächt heimelig und fründ-
ligs Bärndütsch ghöre.

Drum darf o am Spinnen z'Basel nume
bärndütsch vorläse wärden und da lose di
Frouen alli e so andächtig zue, wie wenn
si e Predig ghörten und schpitten ibri Wehrli,
daß nen emel ja leis einzigs Wörtli verlore
gangi.

Derby isch glismet worden und ghääglet
wie ds Polisch und zwüschen hne Gasse trun-
ten und Bärnerzupfen und Chneupläß gässe,
bis daß eim fascht d'Dhre gwaggelet het. Vor
luuter lose het me fascht nid gmerkt, wie viel
me gassen und trunke het, bis daß men uf
ds Mal dä Ustuef ghört: „Wyn Trostli,
ich hani gwüß scho ds siebete Chacheli glärt

und deheime nimeni doch nie meh weder zue!“
— Im Gheime het di Eint und Ander nach-
grächnet, wie mängs ächt si scho trunke heig,
het süverli ds Tapli vo sech gschtoßen und i
aller Schträngi asa lisme. — D'Frou Wehrdi
het ne guet gwüßt us dr Verlägeheit z'hälfe.
— Ich wei mr öppis sänge — hei si gleit,
und öppe drysg überschrübni Bögen usteilt.
Si het es Spinnen-Viedli gmacht für d'Bärner-
frouen und die hei alli große Freud gha dranne.
Gfand und fräsch wie jungi Bärnermettli hei
si ibri Schtimme la tönen und hei gsunge, nach
dr Wps: Ich bin ein Schweizerknae...

Mir Bärner-Froue chöme
Am Spinnen zueinand,
Da lehre mir üs kenne,
Da gäbe mir üs d'Hand;
Mir brichte, lisme, hääggle chlei
Und singen o so guet mr chöi,
Mir Bärner-Froue chöme
Am Spinnen zueinand.

Mir Bärner-Froue läse
Und ghöre ds Bärndütsch gän;
Wär kennt, cha nid vergässe
Der Buebebürgerstärn!
Der Tavel und der Gfeller hei
Bärndütsch für üs so viel mr wei,
Mir Bärner-Froue läse
Und ghöre ds Bärndütsch gän.

Mir Bärner-Froue wüsse
Gar nüt vo Schmeichelei;
Das geit gag üfers Gwüsse,
Mir schwyge lieber chlei;
Doch wär üs kennt, dä weis es ja,
Mir chönne treu Fründschaft ha,
Mir Bärner-Froue wüsse
Gar nüt vo Schmeichelei.

Dr viert Bärns hei si gpart für em Abo,
wo di Bärner-Mannen agrüdt sy und Musik
mitbracht hei; wo no chly gpielt und tanzt
und glunge worden isch vom Einten und vom
Ander. — Da hei di Bärner-Frouen ibri Man-
nen überrascht, poß Wätter! Si sy z'säme-
gshanden und hei ne-n-ihres nngelnagelneue
Spinnmettli glungen und der letscht Bärns
ganz bsunders lut la töne:

Und üsi Bärner-Manne
Chöi mit üs z'friede sy,
Mir tüe geng Guets i Pfanne
Und chüüberle geng chly.
Am Spinnen lade mir se-n-ü
Si dörfe z'Abte mit üs sy
Und üsi Bärner-Manne
Chöi mit üs z'friede sy.

Das Klatsch hättet 'r sölle ghören und das
Hallo bi däne Bärner-Manne!
Es het eim ganz wohl ta z'gseh, wie wenig
daß es doch brucht, um enander Freud chönne
z'mache, ganz bsunders, wenn's so unerwartet
chunt; aber es mues halt cho ihr liebe Lüt,
füsch nüt es nüt! — — —

Für hüt verblibeni mit härzleche Grüeß und
beschte Wünsch, di alli

Frou W ä s e.

N. B. E schöne Grüeß und viel viel Glück
und Sägenswünsch an Alli vo dr Frou
Wehrdi. Si chunt i nächster Zyt o wieder
eis z'Wijite i ds Schlapperläubli, lat aber o
ganz gän Anderi chly brichte.

— o —

„Warum siehst mich die Kuh nur so böse an?“
fragte das hübsche Fräulein aus der Stadt.

Daran ist Ihr roter Schirm schuld, Fräulein“,
erklärte freundlich der alte Bauer.

„Mein Gott, denken Sie wirklich? Er ist ja
ein bißchen unmodern, aber ich hätte nicht ge-
dacht, daß eine Kuh das gleich merken würde.“

Bubischöpf.

Wie tüe die tuufligs Bubischöpf
Mir d'Seelerueh doch störe.
Geng heiß's, sie syge mordsbequent,
I ma das gar nid ghöre.

Bequemi hin, Bequemi här,
S'isch eifach unerfreulich
Noh meh als das — so gshorni Chöpf
Sy wäger ganz abshenled.

Wie würdig sy doch Züpfe gli
U Meitschinen und Froue,
Mi dünkt mir blüeteti mys Härz,
Wenn i müest d'Haar abhoue.

Und letschthin han i no vernoh,
Gwüß zu myn größte Schräde,
Wenn as Haar chli nachgewachse syg,
Rasier men eim dr Aede.

Das isch doch ds Tüpfli uf en i,
Und won is ha erfahre
So han i gshmäkt und gfuttrert.
Uf üsi Modenarre.

Wär hüt nach gueter alter Art
Tuet hni Züpfe mache,
Dä het kei Chic, isch unmodern
Mi tuet ne bloß unslade.

Nu miera wohl, das isch mir glych
Und i wott gwüß nid duble,
Wett nume jede Bubischöpf
Nach Härzslust verstrube.

Es wüetigs Muetli.

Appenzeller.

Ein Bauer fuhr Eisenbahn. Ihm gegenüber
saß im langen Kittel in tiefem Schlummer ein
Pfarrer. Nun hatte der Bauer kurz vor dem
Einsteigen in der Bahnhofswirtschaft eine tüchtige
Ladung „suurer Väterli“ zu sich genommen. So
bestimmlich er auch das Geruch gefunden, so
deutlicher drängten sich die Väterli jeht im Halse
auf dem Rückweg. Schließlich mußte er sich
gezwungenermaßen seines Mittagmahles ent-
ledigen und er tat es mit viel Anstand in den
Schuß seines geistlichen Gegenübers.

Als dann der Pfarrer nach einer Weile auf-
wachte und die Bescherung verständnislos an-
starrte, fragte ihn der Bauer treuherzig: „Ich
äs äch iz wider besser, Herr Pfarrer?“ sp.

Der Stationsvorsteher einer kleinen Station
in Indien hatte strengen Befehl erhalten, nichts
zu unternehmen, ohne vorher bei seiner vorge-
setzten Behörde anzufragen.

Eines Tages langte folgende erstaunliche De-
peche an:

„Tiger auf dem Bahnsteig, frißt den Schaffner,
was soll ich tun?“

— o —

Bärner Bintekehr.

Im Schweizerhof.

Dem Bahnhof vis-à-vis, pickleine Lage,
Ein einziger, doch riengroßer Saal,
Den Fremden „Rendez-vous“, den Eingebor'nen
Ein sehr beliebtes Jaß- und Stammlokal.
Ist jeden Abend vollgepfropft mit Gästen,
Denn Speiß und Trank sind wirklich exzellent,
Der „Zeitungsstiger“ kommt auch auf die Kosten,
Und „Kaffeeschlürfer“ sind im Element.

So geht's die Woche durch, im Sommer wie im

Winter,
Bei Sturm und Regen, Wiße, Schnee und Föhn,
Beim schönsten Sonnenschein und Hundstagshitze,
Im schönsten Einvernehmen ohne Mißgetön.
S'gibt i den Abend Eingebor'ne, Fremde,
Im allerhöchsten, buntesten Gemisch,
Und jeder Gaumen findet seinen Rigel,
Und jeder Hung'rige gedeckten Tisch. Cha.